



# Afherlumbrief



Folge 3

12. Feber 1955

7. Jahrgang

## Das „Auswärtige Amt“ der Sudetendeutschen

Die Neukonstituierung der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Institution der sudetendeutschen Volksgruppe. Wie ein Kommentar dazu mutet ein Artikel der „Schweizerischen Politischen Korrespondenz“ (Bern) an, den wir unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollen:

Die Sudetendeutschen im Exil — etwa zwei Millionen in der westdeutschen Bundesrepublik, 800 000 in der Sowjetzone und 200 000 in Oesterreich — sind naturgemäß größer und auch besser organisiert als alle anderen nationalen Exilgruppen der Nachkriegszeit. Daß es auch unter ihnen alle negativen Erscheinungen der Emigration mit dem erschwerten Kampf ums Dasein, der Rivalität aller gegen alle gibt, sei nicht verschwiegen. Dennoch verfügen sie über eine gemeinsame Instanz, um die sie allgemein beneidet werden: die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ in München.

Diese Arbeitsgemeinschaft, die sich nach mehrjähriger Tätigkeit just im Stadium der Neukonstruktion befindet, ist so etwas wie das „Auswärtige Amt“ der Sudetendeutschen. In den Büroräumen in der Triftstraße 1, im Zentrum Münchens ist der Sitz dieses „Gehirntrüsts“, der sich in betonter Ueberparteilichkeit aus Vertretern verschiedener weltanschaulicher Gruppen zusammensetzt. Von hier gehen die verschiedensten Initiativen für die Gestaltung der Zukunft der Sudetendeutschen aus. Als Beispiel hierfür sei das international bekannte München-Wiesbadener Abkommen vom August 1950 mit dem Tschechischen Nationalkomitee des Generals Prchala in London genannt, das die künftige Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre Heimat und den Verzicht auf Vergeltung vereinbarte.

Die Aufgaben der „Arbeitsgemeinschaft“, deren Geschäfte Sekretär Dr. Walter Becher führt, sind namentlich auf Aufklärung der Weltöffentlichkeit gerichtet. Das Wüten der Nazis in den besetzten Ländern, die satanische Barbarei ihrer Konzentrationslager und Verbrennungsöfen hat die Weltöffentlichkeit seinerzeit das neue Unrecht, das mit der Vertreibung der als „kollektiv schuldig“ gebrandmarkten Deutschsprechenden aus den Ostländern begangen wurde, nicht recht erkennen lassen. Und doch wird keines der mitteleuropäischen Probleme ohne diese Millionen-Vertreibung je zu begreifen sein. Hier hat die „Arbeitsgemeinschaft“ ihr Hauptfeld gefunden.

In ihrem Ausschuss befinden sich neben dem alten deutschnationalen Politiker Dr. Lodgman auch zwei Vertreter des sog. „Jungaktivismus“ aus der alten Tschecho-

## Der Traum von der Heimat

Vor zehn Jahren hätte es keiner geglaubt, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß wir einmal nichts mehr voneinander wissen werden. Daß wir uns nicht mehr erzählen werden, worüber wir uns vor Tagen freuten, was uns weh tat vor Tagen, und wen wir lieben oder wen wir nicht lieben. Vor zehn Jahren hätte es keiner geglaubt, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß unser letzter äußerer Zusammenhang, der uns bleiben wird für die guten und fröhlichen Ereignisse des Alltags wie auch für seine traurigen und schmerzenden, eine kleine Zeitung sein wird, die uns alle vierzehn Tage in's Haus flattern darf, in's Haus in Bayern, in Hessen, in Schleswig-Holstein, in Oesterreich, in Sachsen, in Amerika oder Asien gar. Vor zehn Jahren hätte dies keiner von uns geglaubt.

Der innere Zusammenhang freilich lebt. Dies spürt jeder von uns, wenn er nicht ganz von den guten Geistern der alten Heimat mit ihren bewaldeten Hügeln, mit ihrer springenden Elster, mit ihren rauchenden Schloten, mit ihren fröhlichen Festen im Juni, August und im Feber und mit ihren ersten und bisweilen gefährlichen, ja sogar grausamen Tagen, die sie in drei Menschenreichen durchleiden mußte, verlassen ist.

Aber der Zusammenhang des Alltags ging verloren. Auf welchem Grunde auch sollte er wachsen? Auf dem bayerischen? Dem hessischen? Dem kanadischen? Das Leben ist für uns wohl doch härter, als mancher kleine oder große Mann unserer Tage, der auf seinem angestammten Boden, in seinem

ererbten Haus oder in seinem überkommenen Amte sitzt, sich träumen läßt. Eine Vertreibung ist kein Kinderspiel, selbst wenn es denen, die am Hebel der Maschine saßen, als solches erschienen sein mag. Auch wenn wir wieder Stoffe weben wie einst zu Hause, auch wenn wir wieder Schuhe verkaufen oder Hemden oder Strümpfe, auch wenn wir wieder lehren oder drucken oder mauern. Wir mußten dies alles verbissen und im dreifachen Schweiß unseres Angesichts beginnen, ohne festen Untergrund, ohne Sicherung, im Strudel mancher Unfreundlichkeit und manches ungerechtfertigten Hasses. Und auch im Strudel manches vorschnellen, eifrigen und unüberlegten Urteils, das von der Seite der anderen, aber auch, — das tat weher als sonst etwas, — von der Seite der eigenen Brüder kam. Und darum, auch darum, ging uns der Zusammenhang des Alltäglichen verloren. Deshalb will ich von dem Traum erzählen. Vielleicht ergeht es Euch ähnlich. Vielleicht auch ergeht es Euch besser. Das wäre schön.

Der Alltag, der persönliche Alltag, von dem, wie wir sagten, der andere aus unserer Stadt oder aus unserem Dorf, der ferne Freund, die ferne Freundin, ja selbst die ferneren Verwandten nichts wissen, frisst einen beinahe auf. Dir Forderungen des Berufes, des neuen Freundes, der neuen Freundin, der neuen Umgebung, ja die Hetzjagd um der nackten Existenz willen, die Fragwürdigkeiten des öffentlichen Lebens, all dies und noch vieles mehr fressen einen beinahe auf. Zur Besinnung kommt einer selten, und fast hätte ich gesagt, dies

slowakei, der seinerzeitige deutschchristlich-soziale Abgeordnete Hans Schütz und der ehemalige Obmann der sudetendeutschen Sozialdemokratie Wenzel Jaksch.

Vier dokumentarisch wertvolle Bücher sind bisher im Auftrag der „Arbeitsgemeinschaft“ erschienen. Einer bildhaften Aufklärung über das, was das von den Sudetendeutschen besiedelte Gebiet der alten österreichischen Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien gewesen ist, dient Turnwalds „Sudeten German Picture Book“. Bereits in vierter Auflage sind die über 550 Seiten umfassenden „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ erschienen. Die von Schütz, Lodgman und Reitzner, einem zweiten sudetendeutschen Abgeordneten des Bonner Bundestages, gezeichnete Einleitung legt den Finger auch auf manche Schuld, mit der die Tschechen zu belasten sind.

In dem in englischer Sprache erschienenen Werk „Wiedergeburt oder Untergang Mitteleuropas“ bemüht sich Turnwald, der angelsächsischen Leserschaft ein objektives Bild des gesamten sudetendeutsch-tschechischen Fragenkomplexes zu bieten. Er hat aus reichem Quellenmaterial geschöpft, aus

dem besonders die Veröffentlichungen der beiden jüdischen Autoren Y. Gluckstein u. Victor Gollancz aufsehenerregende Zeugenschaft ablegen.

Im sachlichen Kampf ist die vierte Publikation des sudetendeutschen „Auswärtigen Amtes“, der neuaufgelegte „Sudetendeutsche Atlas“, wohl die stärkste Waffe. 28 Kartenblätter zeigen Böhmen und Mähren-Schlesien, die Zugehörigkeit dieses Raumes an wichtigen historischen Daten, die Siedlungsgebiete der Deutschen und die Verbreitung ihrer Mundarten in diesen Ländern, die Herkunft der Bürger der wichtigsten böhmisch-mährischen Städte in vorhusitischer Zeit. Sie illustrieren auch die Kultureinflüsse, die Verbreitung der deutschen Stadtrechte, Bevölkerungsdichte u. -schichtung, Industrie, Landwirtschaft, Bildungswesen, sowie die Lösungsversuche des Nationalitätenproblems in den Sudetenländern seit 1848.

Die „Arbeitsgemeinschaft“ setzt sich nunmehr aus je zehn Vertretern der „Landmannschaften“, der Parteien und von beiden gewählten „Persönlichkeiten“ zusammen. Ihrer weiteren Tätigkeit ist mit Interesse entgegenzusehen.

sei gut. Fast möchte ich sagen, dies sei heilsam, wenn es nicht so aufreibend wäre. Denn der innere Zusammenhang mit der Heimat lebt ja. Das ist das Wesentliche. Das ist auch das Tröstliche für unsereinen, der sich dabei ertappt, daß er periodenlang nicht mehr an die Heimat denkt. Daß er auch ihre Zeitung als etwas Notwendiges und im vierzehntäglichen Dasein, als etwas Interessantes und in's Vertriebenenleben Gehöriges, aber nicht als ein Aufrüttelndes und Erschütterndes empfängt.

Bis er dann eines Tages in eben dieser Zeitung von einer kurzen Merke oder von einem langen Aufsatz oder auch nur von einer kleinen Anzeige ergriffen wird und für Stunden oder Tage hineinsteigt in sein heimatloses Schicksal wie in einen tiefen Schacht des Verlorenseins und der Einsamkeit, während draußen um ihn der geschäftige Tag seine geräuschvollen und unbarmherzigen Bahnen zieht.

Oder bis er den Traum hat. Diesen ewig wiederkehrenden Traum, der bald Monate, bald Wochen, bald nur Tage ausbleibt. Unlängst hatte ich ihn wieder und ich erzähle ihn, weil eben auch der Zusammenhang unter uns in den kleineren, den unwichtigeren und alltäglichen Dingen, eben beispielsweise in den Träumen, einmal hergestellt werden mag. Vielleicht, wie gesagt, ergeht es Euch ähnlich.

Der Traum spielt an verschiedenen Stellen der Heimat. Ich fahre auf der Roßbacher Bahn. Ich habe mein Gepäck vergessen. Ich steige aus und suche, suche, suche. Schließlich fahre ich ohne Gepäck. Die um mich Sitzenden kenne ich nicht. Sie sprechen eine fremde Sprache. Ich versuche mich radebrechend verständlich zu machen. Es gelingt mir nicht, so sehr ich mich bemühe. Ich erwache und erkenne, daß ich in einem anderen Lande lebe, unter anderen Menschen und daß ich die Heimat von Jahren verloren habe.

Oder ich schleiche über die Grenze. Es gelingt mir, ich wandere den Anger auf-

wärts und spüre dauernd die Angst in der Kehle, mich ausweisen zu müssen. Ich husche um die Ecken wie ein Dieb. Man faßt mich als schwarzen Grenzgänger. Ich erkläre, erkläre, erkläre. Ich springe hoch und aus dem Fenster. Das Haus, aus dem ich entlaufe, steht an der Grenze beim „Zweck“. Ich erreiche die bayerische Seite und bin geborgen.

Oder ich bin einfach zu Hause. Da oder dort in der Stadt. Oder auf der alten Niederreuther Straße. Oder im Hasenlager. Ich bin einfach zu Hause und erwache plötzlich. Und merke, daß ich eben nicht zu Hause bin.

Seht, das ist der Traum. Und dieser Traum frißt sich dann in meinen Tag und ich gehe mit ihm um und bin nicht froh, nicht glücklich, nicht gelöst und nicht kräftig. Die Heimat folgt mir wie ein Schatten in meine Arbeitsstube, auf meine Wege und in meine Familie. Ich sehe das Kind, das fern der Heimat geboren wurde, das sie gar nicht kennt, das von ihr, solange es noch klein und dumm ist, auch gar nichts weiß. Und dann packt mich die Angst und ich denke, daß dieses Kind seine wirkliche Heimat vielleicht niemals sehen wird.

Nach Tagen habe ich den Traum vergessen. Es ist alles wie früher, ich arbeite, esse, ruhe und arbeite. Ich blicke auf das Kind wie immer. Es ist fröhlich, schwätzt, lacht und nimmt seine kleinen dummen Spiele ungeheuer ernst. Wie ich ihm so zusehe in seinem ernstesten Spiel, kommt mir plötzlich die Erinnerung an den Traum wieder. Und nun wirkt er ganz anders. Nun wirkt er tröstlich. Denn da ich das Kind so ernstlich spielen sehe, denke ich, es wird die Heimat vielleicht doch wiedersehen, die ich ihm in's Herz senken werde, sobald es denken kann. Es wird sich, ernstlich wie es heute spielt, morgen ernstlich nach der Heimat sehnen. Und wenn einer etwas ernstlich tut, so lehrt uns doch die menschheitsalte Erfahrung, dann wird er es gut und erfolgreich tun. Bruno Brendel.

ren haben, denn dort war nur Betonboden und die Haustüre stand, weil die Lauferei zur Latrine durch die ganze Nacht anhält, offen. Unter Hinweis auf ihre menschliche Deklassierung im „Dritten Reich“ forderten diese Juden hinsichtlich der Verpflegung immer wieder die Tschechenkarten, was ihnen aber verweigert wurde. Ich hörte es selbst einmal, wie ein Bewachungsorgan zu ihnen sagte, daß sie einen Dreck verlangen könnten, und es wäre schade, daß sie in Auschwitz nicht „eingeschmort“ wurden. Zwar brauchten sie nicht mit zu Arbeiten antreten, aber ihre Lage war ansonsten trostloser als die unsrige. Eines Tages wurden sie weggebracht, um wahrscheinlich in einem der nächtlichen illegalen jüdischen Grenztrupps eingereiht zu werden, die im Gasthaus Wartburg in der Uhlandgasse, wie man hörte, gesammelt und von dort nach Bayern geführt wurden, ehe die amerikanischen Grenztruppen in den Morgenstunden ihre Posten wieder besetzten. Das Ziel war immer München, wo sich die Amis ihrer bevorzugt annahmen. Bei den Haslauern lagen auch vier Italiener, junge kräftige Kerle, auf die besonders Acht gegeben wurde. Eines Tages waren halt doch zwei weg. Die hochnotpeinlichsten Vernehmungen der beiden Verbliebenen nützten nichts, im Gegenteil, auch sie waren eines Tages verschwunden. Erich Procher trug als Zimmerkommandant die Flucht der ihm anvertraut gewesenen Azzuris gelassen; man hat ihn nicht erschossen, obwohl das angedroht worden war. Bei einem Stand von 133 Mann in meinem großen Pavillon-Saal hatte ich als Zimmerverantwortlicher in der letzten September- oder ersten Oktoberwoche den ersten Vermissen. Es war Hermann Müller (Seifenfabrik), der eines Samstags abends ausblieb. Täglich hatte ihn sein Nationalverwalter abgeholt und wieder zurückgebracht, nach und nach hatte es sich eingespielt, daß Hermann selbst ging und kam und an diesem Tage hatte er in der Dunkelheit den Tell nicht mehr gefunden und war „versehentlich“ nach Bayern hinübergetappt. Vielleicht hat sein sprave später dasselbe getan.

Solange noch die Partisanen, Nationalgardisten und ähnliche Schwefelbände am Tell die erste Geige spielten, war man nie vor Ueberraschungen sicher. Eines Abends, der noch von der Sonne angenehmst durchwärmt war, mußten wir, mit Ausnahme der Amputierten und der Frauen, zum Sport antreten. Komisch war es schon, daß wir für die Freitübungen nicht auf der großen Festwiese ausschwärmten, sondern hinter die Gastwirtschaft geführt wurden, in die Mulde, die die Schußbahn zu den Scheibenständen bildete. Dort konnte ja niemand von außen her hinsehen. Uebungsleiter war der Schweinehund, der früher schon die Thonbrunner so liebevoll betreut hatte und den wir schlechthin den Batzn nannten. Wir machten nicht viel, nur eine Uebung war es, aber sie reichte. Vom Turnen her kennen wir das in die Kniebeuge gehen auf 3—4 Zeiten. Das mußten wir auch tun, aber auf 15 Zeiten nieder und auf 15 Zeiten wieder hoch in den Stand. „Raz, dva, tri“ usw. bis padnact zählte der „Batzn“ und wieder „Raz, dva, tri... padnact“ und so fort, ungezählte Male. Waren es 10 Minuten oder eine Viertelstunde? Der Schweiß kroch aus allen Poren, die Muskeln drohten zu versagen und endlich kündigte er etwas anderes an. Unsere stillen Hoffnungen waren aber trügerisch. Es war dieselbe Uebung, nur auf zwanzig Zeiten. Etliche fielen um, Ganßmüller Edi kam wegen Ischias nicht mehr hoch. „Wer war SS-Mann!“ brüllte der Schinder, „wer war bei der SA!“ Einer von uns mußte hin zu Ganßmüller und mit Ohrfeigen nachhelfen. Sicher war es so noch viel besser, als daß der „Batzn“ selbst bei Edi angesetzt hätte. Man möge beden-

August Bräutigam:

## Im Ascher Internierungslager (VIII)

Inzwischen hatten wir Betten bekommen, Stockbetten, darunter ganz neu gezimmerte. In unserem Pavillon schlugen wir 133 Betten auf, im Gastzimmer, dem Kommandobereich Erich Prochers 18 oder 20, in dem abgeschlossenen Schießstand, der durch Prochers Zimmer zugänglich war, einige 20, im Zimmer der Frauen auch etwa ein halbes Schock, dazu kam noch ein kleines Zimmer im Obergeschoß, wo wir später eine Verwaltungskanzlei für uns hatten, denn wir mußten manche Angelegenheiten dann selbst führen. Betten kamen auch in die Tennisbude, dann in ein Clubzimmer neben der Küche. Auch hinter der Bühne des Pavillons war noch ein kleiner Raum, der ebenfalls ausgenutzt wurde. Die Belegungsstärke war Schwankungen unterworfen. Ich glaube mich eines Höchststandes von 404 Personen erinnern zu können. Zu den Roßbachern gesellten sich dann noch Leute aus allen Dörfern des Landkreises. Die Einlieferung war ganz unterschiedlich. Während beispielsweise die Himmelreicher ohne einen Schlag hereingekommen waren, spielte man den vorher gekommenen Nassengrubern fürchterlich mit. Sie waren schon während der polizeilichen Vernehmungen geschlagen und gepeinigt worden. Der Marsch zum Tell war für sie ein Leidensweg. Es hatte geregnet, der Prexweg war voller Pfützen. Bei jeder solcher Wasser- oder Dreckklache mußten sie „k zeme“ (nieder). Ihre Begleiter traten den armen Menschen noch auf den Rücken herum, wenn sie im Dreck lagen. Für den etwa 300 Meter langen Weg von der Jena-Villa bis zum Telleingang benötigten sie mit lauter

Bauchlagen an den schmutzigsten Stellen eine gute Stunde. Wir wurden es erst richtig gewahrt, als wir in den frühen Abendstunden eine Gruppe im vorderen Platzgelände (Feuerwerkswiese) unter Anleitung von Partisanen den deutschen Gruß üben sahen. Mehr noch, sie mußten „Sieg Heil“ rufen, das Horst Wessel-Lied singen und anderen Pflanz mehr. Taten sie's, gab es Püffe, Stöße und Hiebe, taten sie es nicht, gabs dasselbe, wegen Befehlsverweigerung. Erst bei einbrechender Dunkelheit wurden die Nassengruber — es mochten 12-15 Mann gewesen sein — gar vor das Lagergebäude gebracht, mußten aber noch zwei Tage und Nächte im dunklen Keller verbleiben, ehe sie zu uns in den Pavillon kamen. Den Nassengrubern folgten dann noch Leute aus Oberreuth, Mähring, Schildern, Grün, Krugsreuth, Neuberg, Niederreuth und Wernersreuth, so daß schließlich alle Dörfer des Kreises vertreten waren. Auch vom Gericht kamen einige zum Tell und ab und zu einmal ein Grenzgänger, die allerdings meist nach etwa 14 Tagen wieder entlassen wurden. Darunter befanden sich gelegentlich auch heimkehrende Landser, zumeist aus dem östlichen Sudetenland stammend, die nichtsahnend über die Grenze gekommen waren, in der Absicht, ihr Heimatgebiet um den Altvater zu erreichen. Zumeist brachte man solche Einzelgänger sehr zerschlagen zu uns.

In der offenen Garderobe gleich neben dem großen Rundbau lagen sechs Juden und eine Jüdin. Sie klagten stets über die schlechte Unterbringung. Sie mögen auch wirklich in den Herbstnächten sehr gefro-

ken, daß sich unter uns alte Herren befanden, wie der Marsch-Schuster, der Raithel-Schneider, der alte Mutterer aus Neuberg, der grauhaarige Teschner aus Roßbach u. a. Nach einer weiteren Viertelstunde dieser Zwanzig-Zeiten-Uebung mußten wir in der tiefen Hockstellung verbleiben und nun begann das Wippen, bis auch die gestähltsten Muskeln versagten. Diese Uebungen wiederholten sich an manchen folgenden Tagen, aber Gott sei Dank wurde schon bald Kam. Sturm-Roßbach als Leiter eingesetzt, der die Sache auf ein erträgliches Maß hinbrachte und zuweilen Lockerungsübungen einschob oder gar Ruhepausen, wenn der Aufpasser den Rücken kehrte. Als der stabni Hulec endgültig die Leitung des „Internacni tabor“ am Tell übernommen hatte und SNB-Wachen die fünfzackbesten Rotzlöffel ablösten, wurden die sportlichen Uebungen fast zu einer angenehmen Abwechslung mit gelegentlichen Spielen, wie Drittelabschlagen, Fangen mit Wechselstellungen, ja selbst Schinkenklöpfen, woran sich die Posten beteiligten und auch manch saftigen Hieb mit einsteckten. Nicht jeder war eben so ganz humorlos. Stabni Hulec, ein alter Diener aus Oesterreichs Zeiten, war sichtlich erfreut, wenn er mit uns österreichische Marsch- und Ordnungsübungen vornehmen konnte. Er mag

sich dabei der glücklichen Zeiten vor 1914 erinnern haben, wo die Gemütlichkeit Trumpf war und viele der Aelteren unter uns taten, gerne mit und marschierten, schwenkten, kehrten und wendeten nach den alten, längst vergessenen und doch vertrauten österreichischen Kommandoworten, weil keine Bosheit zu erwarten war. Wachtmeister Hulec war überhaupt so weit in Ordnung. Sicher hatten auch andere diese Meinung von ihm. Ein Beispiel: Schaffelhofer, Paa, Hoyer (Schwager von Tormann Tschin) und ich arbeiteten einmal bei Hulec in der Wohnung, Haus Troch, in der Eckenerstraße. Troch war übrigens auch ein Leidensgenosse und schon am 15. Juli mit verhaftet worden. Als unsere Frauen, die ja immer bald ausgeknofelt hatten, wo wir gerade auf Arbeit waren, uns zu Mittag etwas zu Essen bringen wollten, schickte Hulec meine Frau mit den Worten wieder heim, das Essen lieber dem Buben zu geben, denn wir bekämen bei ihm genug. Es war auch so. Ich allein genehmigte mir 7 Mehlspatzen und dazu gabs Sauerkraut und eine anständige Portion Schweinefleisch. Aber vorsorglich zog Frau Hulec die Vorhänge zu, damit der tschechische Bewohner des Nachbarhauses nichts sehen konnte. (Wird fortgesetzt.)

## Kurz erzählt

Die Entscheidung, ob der diesjährige Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in München oder Nürnberg stattfinden soll, ist auf der SL-Bundeshauptversammlung am 30. 1. in Kronberg/Taunus zugunsten Nürnbergs gefallen. Schon am nächsten Tage begann die Geschäftsstelle in Nürnberg mit ihrer Tätigkeit.

Der Egerlandtag 1955 wird vom 16. bis 18. Juli in Bayreuth stattfinden. Er ist gleichzeitig das Bundestreffen aller Egerländer Gmoien. In den Festakt des Tages wird auch die Uebernahme der Patenschaft für Franzensbad durch die Richard-Wagner-Stadt eingebaut werden. Die Veranstalter rechnen schon heute mit einem Besuch von rund 50 000 Egerländern. Zweifellos wird Bayreuth zu diesen Juli-Tagen auch das Ziel vieler Landsleute aus dem Kreise Asch sein.

Zu dem von uns bereits wiederholt aufgegriffenen Thema „Ascher Pascher“ schreibt uns ein Landsmann: Im Jahre 1945 war es noch nicht allzu schwer, ganze Lasten über die Grenze zu bringen. Mit einigen Freunden schleppte ich vom August bis Dezember 45 fast Nacht für Nacht von der Friesenstraße aus bis nach Neuhausen zentnerweise Dauerlebensmittel und Einrichtungsgegenstände. Weit gefährlicher wurde dann das Spiel in den Jahren 47/48. Im Sommer 47 ging ich einmal von einem Spähtrupp über Mühlbach nach Asch zurück. In meinem Schutze befand sich eine Ascherin, die im achten Monat schwanger war. Kurz vor der Porzellanfabrik Hofmann knallten sie uns aus 25 Meter Entfernung zwei Magazine nach. Wir entkamen jedoch. — Im September 48 wurde meine Schwester, die aus Crimmitschau um Lebensmittel nach Asch gekommen war, bei der Klausenmühle von Tschechen verhaftet, während ich entkommen konnte. Sie erhielt sechs Monate aufgebremmt. Nach vier Wochen gelang es mir, sie zu befreien. — Ebenfalls im Jahre 1948 schleppte ich ein neues C-Motorrad, 175 ccm, unter bedrohlichsten Umständen über die Grenze.

Nach einer sowjetzonalen Anordnung dürfen künftig Geschenksendungen (Pakete und Päckchen) nach der sowjetischen Besatzungszone keine luftdicht verschlossenen Behältnisse (z. B. Konservendosen) mehr enthalten. Der Versand von Medikamenten ist nur zulässig, wenn der Sendung ein von einem in der Sowjetzone zugelassenen Arzt ausgestelltes Rezept beiliegt. Jeder Bewohner der Zone darf monatlich nur eine Geschenksendung empfangen. Die Anordnung trat am 5. Februar in Kraft.

In einem Ascher Gasthause stellte eine Kommission, die sich um die öffentliche Hygiene zu kümmern hat, fest, daß dort die Gläser für Bier und Wein fast nicht gewaschen, sondern nur in einen Eimer mit stets dem gleichen Wasser getaucht werden. Das Personal erklärte, zum Waschen sei keine Zeit, weil das Gasthaus zu wenig Gläser besitze und es in Asch keine zu kaufen gebe. In einem Ascher Kinderheim fand die Kommission heraus, daß Bettwäsche und Handtücher immer nur dann gewechselt wurden, wenn mit dem Erscheinen einer Kommission zu rechnen war.

Wie in anderen Städten der Tschechei fand auch in Asch kürzlich ein „Internationales Jugendtreffen“ statt, zu dem junge Kommunisten aus der deutschen Sowjetzone gekommen waren. Thema dieser Manifestationen war der Protest gegen den Wehrbeitrag der Bundesrepublik. Es wurde in deutscher und tschechischer Sprache geredet. Natürlich richteten sich die Ansprachen nicht gegen das tschechische Militär, in das auch die zurückgebliebenen Deutschen gezwungen werden; ebensowenig gegen die militarisierte Volkspolizei.



Schon wieder einen anderen Namen

hat dieser Teil der Ascher Hauptstraße. Er heißt jetzt, wie auf der Rückseite dieser in Asch erhältlichen, aus jüngerer Zeit stammenden Ansichtskarte ersichtlich ist, „Svermova trida“. Ob die ganze Hauptstraße vom Marktplatz bis zum Kriegerdenkmal so heißt, oder ob man sie unter mehrere Namen aufgeteilt hat, ist uns nicht bekannt. Seit 1918, also in einem Zeitraum von noch nicht 40 Jahren, hat sich in dieser Straße zwar manches gewandelt, aber nichts so sehr und so oft wie der Name. Darin spiegelt sich ein Stück turbulentester Geschichte wider: Kaiserstraße — Hauptstraße — Masarykstraße — Adolf-Hitler-Straße — Rooseveltstraße — und jetzt Sverma-Straße, wenn nicht vor dieser letzten Bezeichnung noch eine andere ein kurzes Dasein gefristet haben sollte. Jedenfalls: Die Fassaden haben gelitten, daran vermochte weder Roosevelt noch Sverma etwas zu ändern. Und unsere Alten, die schon mit wachen Sinnen die Zeit vor 1914 erlebt haben, werden sagen: Am schönsten war es in Asch, als die Kaiserstraße noch Kaiserstraße hieß. Nun also Sverma — wer weiß schon, wer das ist oder war? Zu Asch hatte er ungefähr so viel Beziehungen wie ein Chinese. Man hätte die Straße also auch nach Tschu-Lai taufen können, ihr wäre das so

gleichgültig geblieben wie der Name ihres jetzigen Paten. Sverma, das war so irgendein tschechischer kommunistischer Politiker, der heute als ein Vorläufer der glorreichen Sowjet-Tschechei angebetet wird. Sein Name wird von unserer Hauptstraße einmal wieder abbröckeln, wie jetzt der Putz von ihren Häusern.

Herstellt! — Die „Svermowa“ stimmt schon nicht mehr. Kurz bevor diese Nummer in Druck geht, lesen wir in der Zeitung „Aufbau und Frieden“, daß in dem Buchladen „Kniha“ in Asch, Gottwaldova 101, diese und jene Bücher zu haben sind. Unter dieser Gottwald-Straße kann füglich nur die Hauptstraße gemeint sein, die Nummer 101 ist das Haus neben Dr. Rubner, wahrscheinlich befindet sich die Buchhandlung also in der früheren Fleischerei Müller.

## Hat sich Ihre Adresse geändert?

Dann bittet der Ascher Rundbrief um Mitteilung!

Am 22. Jänner brach in der Färberei Gustav Hendel in Oberkottzau ein Feuer aus, das den Dachstuhl des Haupttraktes vernichtete. Das Gebäude selbst, vor allem auch eine neu aufgestellte Maschine konnte durch das rasche Eingreifen der Wehren verhindert werden. Gustav Hendel ist gebürtiger Krugsreuther.

Das erste sudetendeutsche Würfelspiel ist erschienen. Es eignet sich für Mädchen und Jungen von 6—18 Jahren und zeigt neben der Karte von Böhmen, Mähren und Schlesien auch die Siedlungsgebiete der Sudetendeutschen im Mehrfarbendruck. Die Spielregeln sind so gehalten, daß sie einen wertvollen Beitrag für das heimatkundliche Grundwissen unserer Kinder und Jugendlichen bilden. Dieses Würfelspiel „Wanderfahrt durchs Sudetenland“ gehört in jede sudetendeutsche Familie. In einem farbigen Karton, mit Figuren und Würfeln kostet das Spiel DM 4.—. Bestellungen sind zu richten an „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen, Postfach 149.

Für fünfzigjährige aktive Sängertätigkeit wurde kürzlich Ldm. Gustav Mutterer (Neuberg) durch Ueberreichung der Goldenen Ehrennadel des Bayerischen Sängerbundes geehrt. Die Verleihung erfolgte im Rahmen einer Veranstaltung des Musik- und Gesangsvereins Altmannstein/Opf. Ldm. Mutterer gehörte von Jugend an dem Männergesang- und Musikverein Neuberg an; er ist mit seinen 72 Jahren, die ihm niemand ansehen würde, auch heute noch aktiver Sänger.

Der schon daheim bekannte Krippenbauer Robert Zöfel, jetzt in Wolfhagen (Hessen), hat als Rentner wieder seine alte Passion aufgenommen. Aus Nichts schuf er wieder eine kleine Krippe mit beweglichen, zierlichen Figuren. In einer Wiesen- und Hügellandschaft steht der Stall von Bethlehem. Draußen weidet der Schäfer seine Schafe. Er erhebt sich von seinem Platz, hebt das Horn zum Blasen an den Mund und setzt sich wieder. Die Kuh in seiner Nähe grast mit wiegendem Kopf. Das Jesuskind in der Krippe dreht den winzigen Kopf von Mutter Maria zu Vater Josef hinüber. Der knieende Hirte vor der Krippe schaut zu dem Elternpaar und dann zum Himmel hinauf, um zu beten. Der Esel schließlich kaut und sucht an die besten Gräser im Heu zu kommen. Alles vollzieht sich völlig lautlos. Der Antrieb erfolgt durch ein Grammophonwerk. Robert Zöfel hat alles mit den primitivsten Werkzeugen selbst angefertigt, auch das ganze Räderwerk, das für die Beweglichkeit erforderlich ist. Er will in diesem



Jahr die Krippe vergrößern und hat bereits wieder mit dem Schnitzen einiger Figuren begonnen. Er möchte gerne das alte Antriebswerk durch einen kleinen Elektromotor ersetzen, weshalb an unsere Heimatfreunde die Bitte gerichtet wird, wenn irgendwo ein solcher Motor zu haben wäre, unseren Landsmann Zöfel zu unterstützen.

Am 2. Feber feierte der letzte noch lebende Bischof der sudetendeutschen Katholiken, Dr. Johannes Nepomuk Remiger, sein 25jähriges Bischofsjubiläum. Bischof Remiger wurde 1930 im St. Veits-Dom zu Prag zum Bischof geweiht. Der vertriebene Seelsorger wurde im Egerland geboren und war lange Zeit Weihbischof der Erzdiözese Prag, die über eine Million deutscher Katholiken umfaßte. Heute lebt er in Gauting bei München.

## Einer kam aus Roßbach

Kürzlich gelang wieder einmal einem Landsmann die Aussiedlung aus der fremd gewordenen Heimat. Ein alter Herr aus Roßbach ist es und er hat in Rehau Unterkunft gefunden. Er weiß viel zu erzählen. So, daß es in Roßbach heute höchstens noch 200 Deutsche gibt unter rund 1200 Einwohnern der Gemeinde, die vor unserer Vertreibung 4200 Seelen zählte. Neben Tschechen, die das Hauptkontingent stellen, beherbergt Roßbach viele Slowaken und auch 200 Rumänen. Die Tschechen stellen das „Beamtentum“, d. h. alle maßgebenden Stellen in Verwaltung und Wirtschaft. Die anderen sind die „Arbeitstiere“.

Die Häuservernichtung dauert an. Im November und Dezember v. J. wurden in Roßbach wieder 27 Anwesen geschleift, darunter die Alte Post, die Merkur-Drogerie, der Geyer-Tischler, der Meierhof an der Friedersreuther Straße, Feinmechaniker Gläsel und die Bauernhöfe Geipel und Robert Martin. Die zum Abbruch bestimmten Häuser werden an Material-Interessenten zu Spottpreisen von 500—600 Kronen abgestoßen. Täglich einmal verkehrt von Roßbach ins Landesinnere ein Lastzug, der fast ausschließlich solches Ausbeutungsmaterial mit sich führt. Aber auch sonst kann man Wohnhäuser jetzt leicht haben. Hausbesitzer zu werden, ist in Roßbach derzeit eine Kleinigkeit. Die fremden Herren wollen vielfach wieder fort von der „gefährlichen“ Grenze und bieten „ihre“ Häuser zum Kauf an.

Drei Fabriken arbeiten noch in Roßbach. Jede stellt nur einen Artikel her. Im ganzen umfangreichen Betrieb Uebel steht keine einzige Textilmaschine mehr. Drei Gasthäuser sind noch offen, für die ganze Gemeinde gibt es einen Friseur. Die Bauern

können ihre Höfe wieder auf eigene Rechnung führen, die Kolchose hat sich nicht bewährt. Große Flächen sind aber für die Kommune verblieben. Die Wälder wurden sehr stark abgetrieben. Jetzt ging man daran, sie wieder aufzuforsten. Man strebt offenbar Mischwald an, weil neben Fichtensamen viel Buchenstecklinge verwendet werden. Die Arbeitskräfte für diese Aufforstung gewinnt man dadurch, daß jeder, der Holz haben will, eine bestimmte Stundenzahl Forstarbeit leisten muß. Meterweise Holz gibt es nicht, nur Bündel und Spitzen. Auch die Kohlen sind sehr knapp und schlecht.

Die deutsche Sprache ist nicht mehr verpönt. Man kann sie überall und jederzeit brauchen. In der (natürlich tschechischen) Schule gibt es wöchentlich zwei Deutschstunden. Viel schaut da begreiflicherweise nicht heraus. Alle 14 Tage ist auch Gottesdienst in beiden Kirchen. Den evangelischen versteht ein Geistlicher aus Asch, der der Brüdergemeinde Pilsen angehört.

Einige Male hatten Roßbacher Restdeutsche Besuch aus der Sowjetzone. In einem einzigen Falle wurde auch von der Rückkehrmöglichkeit aus der Sowjetzone Gebrauch gemacht. Die Frau des Kutschers Mutterer siedelte von dort nach Roßbach zurück und wohnt jetzt ganz nahe an der Grenze.

„Es ist halt alles so fremd und anders geworden daheim“, sinniert der alte Herr. „Ich glaube, mancher Landsmann, der jetzt gar nicht zufrieden ist mit seinem Los in der Bundesrepublik, würde gern wieder in diese zurückkehren, wenn er einmal einige Wochen drüben in der alten Heimat zubringen müßte, so wie sie jetzt aussieht.“

## Daheim zur Winterszeit

Der Wernersreuther Gowers schildert uns nachfolgend in seinem schlichten Erzählerton, wie er unsere Winter daheim erlebte, wenn er als Weber den Weg von seinem Dorf nach Asch unter die Füße nahm. Ganz ausgezeichnet will uns das Bild dazu passen, das uns wieder Ldm. Erwin Müller zur Verfügung stellte. So geduckt in den Schnee lagen sie ja wirklich, die Häuser draußen in den Dörfern. Ob jemand unter unseren Lesern seine Heimstatt wiedererkennt auf dieser reizvollen Aufnahme? Wenn ja, möge er es uns mitteilen. Es handelt sich um ein Anwesen an der Straße von Nassengrub nach Wernersreuth.

Und nun also Gustav Künzel (Gowers):

Leitla, fröiha woan ba uns dahäm oft strenga Winta. Däu hån die Leit wos gspüat, döi wos van Dorf af Äsch in d'Ärwat gäh moußt. Wenns oft sua gstüawat, geht und gwetat häut, daß ma koa Aug äfmächn konnt, däu is ma untawegs oft stäh bliebm, und häut näu Luft gschnäppt, näu is ma wieda weita gstämpft in dean Gstüawa. Amäl wollt ich fröih in d'Ärwat gäh, und wöi ich äki wollt, is d'Haustüa niat äfgänga, häuts z'nächt üwa a Windwäh hiegwäh ghätt, an Meter häuch. Ich moußt mit da Schaufl ban Fensta äßekröichn, und moußt dean Schnäi wogschaufln. Näu wöi ich gänga bi, uabm ban Nächstbarshaus, wo ich af oamäl bis zan Bauch in Schnäi gständn; wo don wieda sua a Windwäh. Dämäls bin ich zwou Stund za spät in d'Ärwat kumma. Amäl moußt ich lächn, däu wo Glätteis gweßn, däu bin ich hinta äin gänga, dea häut na Gspältatuapf, sa Mittochessn in da Händ trogn, und don ban stäinen Kreiz, af oamal bläsch, wo dea Kerl stängaläng don glegn, da Gspältatuapf an Meter weit weg. Ea is äfkräblt, und bläsch, wo ea wieda donglegn, sua häuts dean drämal hiegwämst. Dea häut dämäls käin Löffl vull

Gspälta mäiha in Tuapf ghätt. Ich ho ihn niat dakenna kinna, ea häut a Töichl üm na Kuapf bundn ghätt, wea wäiß denn, wos dea dämäls af Mittoch gspeist häut. Ei, wo dea oftamäl a Weta! Wöi schäi häns denn däu unra Bauan dahäm ghätt. Döi hån sich in Bett fröih nu wöi oft ümdräh, woan mia schä längst af unan Arbeitsplätz gständn. Wenn die Sunn äfgänga is, näu sän die Bauan in Winta äfgständn. Näu hån sö s'Vöich gföittat, u wenn gföittert wo, und hån na Fröihkääfee trunkn ghätt, näu hån sö sich af die Uafnbänk hiegesetz, und hån da Ältn a poa Gschichtla äsn Kolena vüaglesn. Wenn dräsn a ordnlichs Sauweta wo, näu hån die Bauern ban Fenstan äßi-



## Ascherin in Australien

Eine Ascherin, Frau Maria Koch, gebor. Schwamberger, (Feldgasse) berichtet uns aus Australien:

Mein Mann schloß mit einer australischen Firma in Adelaide einen Arbeitsvertrag und so wanderten wir am 29. Juni 1954 aus. Das schöne Touristenschiff dampfte mit 1000 Auswanderern von Bremen ab. Es war ein Weinen, Lachen, Tanzen und Streiten; erleben will ich so eine Abfahrt nimmer. Mir war, als ginge die Welt unter.

Das Schiff, sehr modern eingerichtet mit Speisesaal, Aufenthaltsräumen, Kindergarten, Duschräumen, Schwimmbad, Kino, Waschküche, ist wie ein schönes Hotel. Die Besatzung sind Franzosen. Das Essen sehr reichlich und gut, viel Obst. Es regnet und ist sehr kalt. Wir sind noch nicht im Ar-lantik, muß ich mich schon übergeben. Mein Mann und mein Kind sind aber gesund und munter. An der spanischen Küste wird es wärmer, bald ist wunderschön bei ruhiger See. Afrika kommt in Sicht, es wird sehr heiß. 70% der Frauen sind wieder seekrank. Bei 50 Grad Hitze.

Am 8. Juli in Port Said. Aber meine Freude war umsonst, wir durften nicht von Bord. Araber kamen aufs Schiff und ein Handeln, Feilschen, Jammern und Schimpfen hob an, daß einem Hören und Sehen verging. Wir erstanden allerlei schöne Sachen sehr billig.

Durch den Suezkanal war es sehr interessant. Aber die Hitze setzt uns gewaltig zu. Die Laune am Schiff ist trotz des guten Essens, trotz Kino und Tanz schlecht. Es gibt viel Streit und Tränen. Drei schöne Frauen ließen sich mit der Besatzung ein, nun wurden sie eingesperrt und werden im nächsten Hafen zurückgeschickt. Ihre Männer sind verzweifelt. Ich bin wegen der großen Hitze so schwach, daß ich kaum stehen kann. Mein Mann versieht unseren Gerhard ganz allein, die beiden sind nach wie vor gesund und munter. Nur wenn es zum Schlafen geht, fängt der Bub zu weinen an und sagt immerfort: „Gehn ma heim!“

Am nächsten Tag kam die Aufforderung, Türen und Lucken fest zu schließen, ein Monsum komme heran. Bald war er auch da, ein heißer Sturm, einfach entsetzlich. Nun ist auch Gerhard krank.

Am 25. Juli, meinem 23. Geburtstag, landen wir in Colomba. Welch ein Wunder ist so eine Stadt! Aber auch welche Gegensätze sind da: Prachtige Paläste und verfallene Hütten, verschmutzte Bettler und Leute, die aussehen wie die Maharadschas in den Filmen. Die Geschäfte spielen sich auf der Straße ab. Ich bekam ein weißes Kleid, reine Seide, wunderbar, um anderthalb Pfund, mein Mann ein Perlonhemd um dreiviertel Pfund. Gerhard wurde von den Indern mit Früchten so reich beschenkt, daß wir ihn tragen mußten, um seinen Kinderwagen für das Obst frei zu bekommen. Mir selbst streichelten die Inder ganz frech über die Haare, Rudi mußte immerfort nur abwehren. Allein darf eine Frau keinesfalls an Land. Es war aber trotzdem ein unvergeßlicher Tag.

Nun geht es Australien entgegen. Das Klima ist mäßiger geworden, der Allgemeinzustand bessert sich.

Melbourne. Ganz anders, als wir es uns vorstellten. Eine moderne Millionenstadt.

gshaut und hån glächt. Owa hält in Summa, dáu häit ma mit káin Bauan tauschn wolln. Dáu häit na Gschäftsleitn fröh nu scháis Zeich tränt in Bett, woan die Bauan schå läng af da Wies, hån gmáht, gwetzt u ghántiat. Da Schwáß is ihna in Summa hint u vorn untgloffn. Ja, unna Herrgott, dea háuts scha gricht, daß's áin gáht wöi na anan, ea löißt káin s'Schwánzl za läng wáchsn.

Rudi durfte nicht zu seiner Firma, obwohl ein Vertreter derselben am Hafen war. Wir alle mußten ins Lager nach Bon Gilla, viele 100 km weit weg von Melbourne, in eine Einsamkeit sondergleichen. Das Lager unterscheidet sich in nichts von unseren deutschen Flüchtlingslagern, außer durch seine Größe und sehr gute Verpflegung. Unsere Papiere mußten wir abgeben. Die 200 Facharbeiter, die sich unter uns befanden, mußten eine schriftliche und eine praktische Prüfung ablegen. Obwohl die Firma meines Mannes Einspruch erhob und auf den Arbeitsvertrag verwies, mußte er sich der fast dreiwöchigen Prüfung unterziehen. Er bestand sie mit „Sehr gut“ und erhielt den australischen Facharbeiter-Paß. Von den 200 anderen erhielten nur 20 ein solches Dokument, die anderen müssen nun jede Arbeit annehmen, die ihnen zugewiesen wird. Die Männer waren es aber zufrieden, denn es wird hier sehr gut verdient in allen Sparten. Rudi konnte also nach Adelaide. Ich blieb mit Gerhard im Lager. Nach acht Tagen kam ich nach Glenely in ein anderes Lager. Von dort holte uns mein Mann, der sich inzwischen an seinem Arbeitsplatz gut eingewöhnt hatte (40-Stundenwoche, keine Antreiberei), in ein Hotel nahe bei Adelaide. Das war aber auf die Dauer zu teuer für uns und wir hatten dann das seltene Glück, bereits am 1. Oktober eine Wohnung beziehen zu können. Kochraum und vier Zimmer. Das ist hier das Normale. Heizöfen gibt es keine, alles Gas und Elektrizität. Die Wohnung erhielten wir nur, weil sich mein Mann in der Firma als Motorenbauer für Autos, in der Auto-Schule usw. in der kurzen Zeit bereits unentbehrlich zu machen verstand. So setzte die Firma alles daran, eine Wohnung für uns zu finden. Zumeist hat jeder Australier sein Häuschen für sich, so daß Mietwohnungen rar sind. Die Familien von Auswanderern, deren Ernährer an sich gut verdienen, sitzen oft jahrelang in Lagern. Auch unsere Landsleute, mit denen wir herüberkamen, leben durchwegs noch getrennt und wenn ich die Frauen im Lager besuche, gibt es immer Tränen.

In Adelaide gibt es viele Deutsche, auch deutsche Geschäfte. Die Lebensmittel sind billig. Die Sozialversicherung und die Krankenkasse sind gut, Kindergeld gibt es schon vom ersten Kind an 3 Pfund monatlich. Zu Weihnachten gewährte man den Arbeitnehmern 14 bezahlte Feiertage. Unsere neuen australischen Bekannten verhalten sich sehr freundlich zu uns und wir werden oft eingeladen. Mein Heimweh hat sich auch schon gebessert, überhaupt seit meine liebe Schwester Marta am 29. November zu uns kam.

Trotz der schrecklichen Ueberfahrt be-reuen wir es nicht, ausgewandert zu sein. Aber immer geht es ja leider nicht so gut u. glatt wie bei uns. Auswandern sollten jedenfalls nur Menschen, die fest zusammenhalten, fleißig und mutig sind und wenigstens etwas Englisch können. Ein vorher abgeschlossener Arbeitsvertrag ist für Australien dringendst geboten. Ich weiß allerdings nicht, ob man auch in Deutschland mit australischen Firmen solche Verträge abschließen kann. Mein Mann war in der Schweiz beschäftigt. Wir fuhren nur deswegen von Deutschland aus ab, weil wir die letzten Wochen bei meiner Mutter verbrachten.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens der Frauen Frieda Korndörfer/Glems und Ernestine Ludwig/Oehringen von Fam. Pschera/Weissenstadt 10.— DM. — Anlässlich des Hinscheidens ihrer lieben Schwägerin und Tante Frau Ernestine Ludwig von Marie Josefi mit Tochter und Enkelin 10.— DM. — Erlös der Brautschuhversteigerung bei der Hochzeit Erich Ludwig und Frau Lisel, geb. Maurer in Oehringen 20.— DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Emma Hüller/Altenwalde von ihrer Nichte Berta Hüller, fr. Asch, Rosmaringasse 5.— DM.

## Faschings-Vision

Deutsches Theater in München, Sudetendeutscher Ball. Unter den Tausenden auch ein paar Ascher, sie haben zwei Tische belegt. Phantastische Dekoration, sie hat Presseberichten zufolge 70 000 DM gekostet. Natürlich nicht für den Sudetendeutschen Ball, sondern überhaupt. Sie bleibt ja durch die ganze Faschingszeit hängen und schaut ein paar Dutzend rauschenden Festen zu. Unter ihnen ist der sudetendeutsche Ball nur ein kleines Fischchen. Aber das Prinzenpaar war da, und Max Greger hat gespielt und Fred Rauch, ein Wiener aus Brünn, hatte die Conference. Also schon und doch allerhand. Und wie den Aschern halt die Augen übergehen vor so viel Pracht und Geflunker, da schließt sie einer von ihnen und er hat eine Vision:

Vor genau 25 Jahren stand der Maskenball des Ascher Männergesangvereins unter dem Motto „Deutsches Märchen“. Die Dekoration damals hat keine 70 000 gekostet, wenn sie auch nicht gerade billig war, denn der MGV hat sich da nicht lumpen lassen. Die Turnhalle war rammelvoll, grad so wie hier das Deutsche Theater. Und Masken und Kostüme — viel mehr als hier im Deutschen Theater. Und auf einmal wird das phantastische, vom Kölner Faschingsprinzen als die großartigste Faschingsfassade aller Zeiten gepriesene Deutsche Theater zu München ganz klein vor dem Erinnerungsbild, das unser Augenschließer vor sich aufsteigen sieht. Er seufzt ein kleines Seufzerchen und öffnet die Augen wieder, weil er die braucht, wenn er nicht ein falsches Glas vom Tisch erwischen will. Im gleichen Augenblick sieht er an einem nahen Tisch einen Landsmann, den Sohn vom Baumeister Simon. Da kommt ihm die Erinnerung an den Maskenball vor 25 Jahren noch deutlicher und er sieht plötzlich dieses Bild vor sich:



Greift in seine Rocktasche, in der er immer Bilder von daheim bei sich trägt, und findet tatsächlich das Foto. Winkt dem jungen Simon: „Kennen Sie das?“ Dieser ist im Bilde mit dem Bilde, wahrscheinlich klebte es daheim in einem Familienalbum. „Freile, des is ja mä Vátta!“

Er ist es nämlich wirklich. Vor 25 Jahren als Hexe aus „Hänsel und Gretl“. Die zwei Distler-Mädlen aber sind das Hänsel und die Gretl. Vor 25 Jahren wie gesagt — ach Gott, sie werden inzwischen wohl schon erwachsener geworden sein.

Eben sagt Fred Rauch den bevorstehenden Prinzen-Einzug an. Alles baut sich zum Empfang auf. Das Bild verschwindet wieder in der Rocktasche.

„Menschenskind“, raunt der Turnhallenträumer sich selbst zu, „Menschenskind, tausend Münchner Faschingsprinzen gegen eine Fosnat in Asch tät ich geben.“

Dan reißt er sich los und lärmt fröhlich mit. Wer wird denn im Fasching sentimental werden wollen . . .

## Von unseren Heimatgruppen

Eine Ascher Gmoi nun auch in Wolfhagen/Hessen. In der stattlichen Zahl von 79 Teilnehmern fanden sich unsere Landsleute von Wolfhagen und Umgebung erstmals zu Silvester zusammen, um im Gasthof „Deutsches Haus“ gemeinsam die Jahreswende zu feiern. Die erste Stunde des Jahres 1955 wurde damit zur Geburtsstunde der jüngsten Ascher Gmoi. Diese konnten schon in ihrem ersten Zusammensein einen Heimatwimpel weihen, wobei die beiden



Ältesten, die Landsleute Adolf Ratzka und Johann Wolfram, Pate standen. Der Wimpel, aus Spenden erstellt und von Ldm. Richard Ludwig beidseitig mit Stadtwappen bezw. Bismarckturm bemalt, wurde in feierlicher Form und mit einer Ansprache Ldm. Ludwigs seiner Bestimmung übergeben. In zunächst ernster, dann heiterer, immer aber festlicher Form verlief der Abend zu aller Zufriedenheit. Frau Berta Dobl erntete durch den Vortrag ihrer selbstverfaßten Gedichte und Erlebnisse brausenden Beifall. Der allgemeine Wunsch ging, dahin, recht bald wieder zusammenzukommen. Demnächst soll der Gemeinderat gewählt werden.

Die Ascher Gmoi Bayreuth nahm in ihrer Hauptversammlung im Gasthaus „Goldener Löwe“ den Jahresbericht des Obmanns Ldm. Popp entgegen, der besonders die durchgeführten Veranstaltungen und deren beachtlichen Erfolge hervorhob. Der von Ldm. Johann Köhler erstattete Kassenbericht konnte einen durchaus befriedigenden Kassenstand feststellen. Schriftführer Ernst Fischer gab auch seinerseits einen humorgewürzten Jahresrückblick. Dem Gesamtvorstand wurde hierauf Entlastung erteilt. Die Wahlen brachten folgendes einstimmige Ergebnis: Obmann Friedrich



Frohe Gesichter

zeigt dieses Bild, aufgenommen am 8. Jänner bei der Ascher Gmoi in Hadamar/Hessen. Der Abend, als nachträgliche Neujahrsunterhaltung aufgezogen, brachte den etwa 75 Teilnehmern auch wirklich einige frohe Stunden. Eine Tombola, beschriftet von der hiesigen Geschäftswelt, voran aber von der Firma Ing. Richard Jaeger KG, besicherte jedem Besucher ein verspätetes

Popp, Schriftführer Ernst Fischer, Kassier Hans Künzel. Der Veranstaltungsplan für 1955 wurde durchbesprochen. Nächste Zusammenkunft: Am 19. Feber Faschingsunterhaltung im Gmoi-Lokal, wozu alle Landsleute aus Bayreuth und Umgebung herzlich eingeladen sind.

**Ansbach:** Im „Turnhallencafé“ beim Ober Gastl und seiner Julie trifft sich alles am Faschingssamstag. Beginn 19.30 Uhr. Juxtapakte wollen bei Gustl Richter, Gasthaus „Ludwigshöhe“, abgegeben werden.

**München:** Auf zur Ascher Fosnat am Samstag, den 12. d. M. im Thomasbräukeller. Das Prinzenpaar erscheint — zwar nicht, weil vergessen wurde, es einzuladen. Aber heimatlicher Frohsinn hat sein Erscheinen zugesagt. Besinnt euch nicht lange, liebe Landsleute, macht mit!

## Wir gratulieren

**89. Geburtstag:** Frau Johanna Radl (Stickerstr. 2) am 26. 2. in Chrimmitschau (Sachsen), Carolastr. 4. Sie ist leider erblindet, aber sonst noch rüstig. — Herr Josef Zettlmeißl sen. am 24. 2. im Kreisaltersheim Bad Soden/Ts., wo er gut untergebracht ist.

**86. Geburtstag:** Herr Wilhelm Jahn (Ad. Stifterstraße, Sanitäter) am 11. 2. in Selbitz, Dietscha 12. Sein langjähriger Wunsch, ein Zimmer sein Eigen zu nennen, wurde ihm endlich erfüllt. Er fand bei Familie Erhard Jäckel (Schwiegersohn) in einem Neubau eine schöne Bleibe, in der er sich wohl fühlt.

**85. Geburtstag:** Frau Emilie Kraus (Houterer) am 26. 1. in Sulzbach/Taunus, Rosserstraße 8.

**84. Geburtstag:** Frau Anna Seidel (Spitzenstraße 11) am 21. 1. in Wittgensdorf bei Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), Kurze Str. 4.

**83. Geburtstag:** Frau Luise Martin (Schlachthofstr.) am 22. 2. bei ihrer Tochter Elsa in Elz, Kr. Limburg/Lahn, Lattengasse 8. — Herr Andreas Wilfert, Maurerpolier i. R., am 28. 2. bei seinem Sohn in Nürnberg, Reutherstraße 7.

**80. Geburtstag:** Herr Adolf Bareuther (Stadtbahnstr.) am 27. 2. in Einartshausen b. Schotten (Hessen). — Frau Ida Wolfrum (Nassengrub) am 15. 2. in Bad Berneck, wo sie ihren Lebensabend in der Familiengemeinschaft ihrer Enkelin Ilse Teichmann verbringt.

**79. Geburtstag:** Frau Elisabeth Mähner (Schillergasse) am 16. 2. in Hettenhausen, Kr. Fulda.

**79. Geburtstag:** Frau Emma Sommer (Gastwirtsgattin Forst-Nassengrub) am 23. 2. in voller geistiger Frische bei ihrem Schwiegersohn Ernst Traut in Herford/Westf., Sachsenstr. 34

**77. Geburtstag:** Herr Johann Jung, Expedient i. R. (Körnergasse 5) am 14. 2. in Tann/Rhön. Die dortige Ascher Gmoi wünscht ihrem treuen Mitglied alles Gute.

**77. Geburtstag:** Frau Emma Tyll geb. Kautzsch (Hochstr. 12) am 23. 1. im Altersheim Schloß Dehrn b. Limburg/L.

**75. Geburtstag:** Herr Gustav Fuchs (Grün) am 15. 2. in Lahrbach ü. Tann/Rhön. Er erfreut sich bester Gesundheit und nimmt an allen Veranstaltungen der Ascher Gmoi Tann-Dippach teil, die ihm hiermit herzlich gratuliert.

**70. Geburtstag:** Frau Martha Herbrich, geb. Hubl (Gend.-Oberwachtm.-Wwe.) am 16. 2. in Neumarkt/Opf., Schwenninger Str. 58.

**70. Geburtstag:** Frau Margarete Künzel geb. Zimmert (Wernerreuth) am 11. 2. bei ihrer Tochter in Oberzeuzheim Kreis Limburg/L.

**Silberhochzeit:** Herr Karl Kaiser und Frau Linda, geb. Müller (Roßbach, Einöde 358) am 9. 1. in Hadamar/Hessen, Borgasse 1.

## Es starben fern der Heimat

Herr Hermann Schumann, Disponent a. D. der Fa. Geipel u. Söhne, Asch, am 14. 1. im 70. Lebensjahre. Immer freundlich, hilfsbereit, geschäftig u. pflichtgetreu, ob im Büro oder bei der liebevollen Pflege seiner gefiederten Lieblinge daheim, so kannte ihn wohl jeder Ascher der älteren Generation. Viele werden sich auch noch des strammen k. u. k. Stabsfeldwebels erinnern, Führer einer Maschinengewehrabteilung der 73er, der zu den wenigen Söhnen seiner Vaterstadt gehörte, die die höchste Auszeichnung für Mannschafspersonen, die Goldene Tappferkeitsmedaille neben der großen und kleinen Silbernen aus dem 1. Weltkrieg mit nach Hause brachten. Nach seiner Verreibung im Jahre 1948 lebte er mit seiner Gattin in Wiesenbach, Kr. Crailsheim/Wttbg und durfte sich noch ein paar Jahre am Familienglück seiner dort verheirateten Tochter und an seinem geliebten Enkelkind erfreuen. Bis kurz vor seinem Tode nach erfolgter Operation war er noch im Betrieb seines überaus strebsamen Schwiegersohnes tätig. Auch in der neuen Heimat war er allseits beliebt und bekannt ob seines unermüdelichen Fleißes und seines hilfsbereiten, bescheidenen Wesens. Das ganze Dorf trug ihn mit zu Grabe und der Wiesenbacher Liederkranz sang dem Toten, der zu Lebzeiten 30 Jahre ein treues Mitglied des Ascher ev. Kirchenchores gewesen, sein Lied: „Stumm ruht der Sänger . . .“ — Frau Mathilde Wunderlich geb. Elbel (Likörfabrik Bayernstraße) 72 jähig am 21. 1. in Wien XIX., Blasstr. 3t. Sie wurde auf dem Döblinger Friedhof in der dortigen Familiengruft beigesetzt. — Herr Wenzel Mähner (Steinmetz, Haslau) 75jähig am 20. Dezember an Herzschwäche in Kienberg 17, Kr. Traunstein.

## Es werden gesucht:

**Achtung: Verfahrensänderung in Such-Angelegenheiten**

Bisher führten wir in der Rubrik „Es werden gesucht“ zumeist die suchenden Parteien mit an, damit diese von Landsleuten, die Auskunft geben können, auf unmittelbarem Wege verständigt werden konnten. Aus verschiedenen Gründen,



**BETTFEDERN** (füllfertig)



1 Pfund handgeschliffen  
DM 9,30, DM 11,20 und DM 12,60  
1 Pfund ungeschliffen  
DM 5,25, DM 9,50 und DM 11,50

**fertige Betten**  
billigst, von der heimatbekanntesten Firma  
**Rudolf Blahut, Furth i. Wald**  
(früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)  
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor  
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

**OFFENE STELLEN**

Wirkwarenfabrik Nähe Frankfurt/M sucht  
**Kettenstuhlhilfemeister**  
(Liba-Kettenstühle); Bedingung: selbständiges Arbeiten und Mustern; Geboten wird: 2 1/2 Zimmer-Neubauwohnung; Antritt 1. 4. 55 oder später. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen zu richten unter „5/3“ an den Ascher Rundbrief..

Stoffhandschuhfabrik in Oberfranken sucht  
**füchtigen kaufm. Angestellten**  
mit englischen Sprachkenntnissen — sowie  
**perfekte Stenotypistin**  
zum recht baldigen Eintritt. Zuschriften erbeten unter „1/3“ an den Verlag Ascher Rundbrief- Mü.-Feldmohing.

Süddeutsche Trikotagenfabrik sucht dringend  
**perfekte Kettenwirker**  
in Dauerstellung. Lebenslauf und Zeugnisabschriften erforderlich. Bewerbungen erbeten unter „2/3“ an den Verlag.

Ambulante Händler erhalten  
**Frühjahrs- und Sommerkollektion**  
in Damen- Kinder- und Herrenwäsche zur Ansicht. Vertreter gesucht.  
Interessenten schreiben unter Kennwort „Musterkollektion“ an den Ascher Rundbrief.

Altangesehene Stoffhandschuhfabrik sucht eine größere Anzahl geübter eigensinniger  
**Ganznäher**  
auch in Heimarbeit. Es handelt sich um regelmäßige, gutlohnende Beschäftigung. Neue Maschinen mit Motor sind vorhanden. Bewerbungen unter „RW/2“ an den Verlag.

**BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache**

**Fertige Oberbetten** von DM 56.— aufwärts  
**Fertige Kissen** von DM 20.— aufwärts

**Geschliffene Bettfedern**  
per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

**Ungeschliffene Bettfedern**  
per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

**Inlette** garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer alibewährten Heimattfirma

**BETTEN- PLOSS**  
(13b) DILLINGEN Donau  
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

**Stoffhandschuhzuschneider**  
per sofort oder später in gut bezahlte Dauerstellung gesucht. Wohnung kann gestellt werden.  
Gebrüder Abel & Co., Wernau/Neckar b. Stuttgart.

**STELLENSUCHE**

**Ascher Maschinenschlosser**  
sucht Stellung, auch als Hausmeister, Zeugnisse und Führerscheine 1 und 2 vorhanden. Zuschriften erbeten unter „3/3“ an den Verlag.

**WOHNUNGSTAUSCH!**  
Wer bietet Wohnung nahe österreichischen Grenze gegen solche in Hessisch-Lichtenau bei Kassel? Anfragen unter „4/3“ an den Verlag.

**KLEINKLAVIERE,**  
Harmonius, Cembalo, Akkordeons neu u. Gelegenheitskäufe zu besonders günst. Bedingungen. PETER Reutlingen/Württ., Metzgerstr. 3 (früher in Eger) Lieferung frei Haus!  
— Fordern Sie kostenlosen Katalog —

**Echte Olmützer Quargel**  
1,6 kg-Kiste DM 3.85  
versendet frei Haus, per Nachnahme  
**Quargel-Versand Greuth**  
Illerbeuren 2 / Schwaben  
seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

**Vertriebene Landsleute  
Nicht übereilt handeln**



Die Schreibmasch hat bei beiden Wert. Darum erst abwägen, dann wählen. Eine Postkarte lohnt immer. Sie finden wichtige Winke und Hinweise in unserm großen farb. Gratis-Bildkatalog Schon ab 4.— bei Lief. 1. Rate nach 1. Monat. Umtausch. 1. Jahr Garantie. Vers. ab Fabrik  
**NÖTHEL + Co.** Göttingen 2061  
Wesener Straße 40  
Für gew. Vermittler Sonderangebot

Anlässlich unserer „Goldenen Hochzeit“ danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die zahlreichen Geschenke und Glückwünsche. Besonderen Dank den Haslauern aus Schleiching und Ettenhausen. Den Bürgermeistern von Kienberg und Altenmarkt, den Herren Maier und Wimmer speziellen Dank für ihre persönl. Glückwünsche und Geschenke. Weiters sei gedankt dem Kienberger Gesangverein „Liedertafel“ für seine Darbietungen sowie den Kienberger Ortsgruppen der Vertriebenen und der Sudetend. Landsmannschaft für Geschenke und Glückwünsche.  
Kienberg, im Jänner 1955

**Hugo und Anna Lorenz.**

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir, zugleich im Namen unserer Eltern, recht herzlich.

**Rudolf Ringer u. Frau Elsa, geb. Rahm,**  
verw. Gräfin.  
fr. Asch, Grün bei Asch Rotenburg/Fulda

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anlässlich meines 80. Geburtstages danke ich von ganzem Herzen.  
**Emma Benker, Grabenstätt**  
(fr. Asch, Anger-Apotheke)

**BÄRBEI BUHLMANN  
ADOLF DITTRICH**  
VERLOBTE  
Neujahr 1955 Sterkelshausen Kr. Rotenburg/F  
Bad Hersfeld fr. Asch, Spitalgasse 31

Nach kurzem Krankenlager ist meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter  
**Frau Emma Hüller geb. Meiler,**  
geb. 1875 in Thonbrunn, am 20. Jänner 1955 sanft entschlafen. Es war ihr gegönnt, bis zuletzt ihren häuslichen Pflichten nachzugehen. Für die Kinder war sie eine immer sorgende Mutter. Wir betreten sie am 22. Jänner zur letzten Ruhe.  
In tiefer Trauer:  
Wilhelm Hüller, Gatte, Altenwalde bei Cuxhaven  
Emil u. Erich Hüller, Kinder, Bonn Livelingsweg  
im Namen aller Verwandten

Unsere Landsleuten geben wir bekannt, daß unsere liebe, gute Mutter  
**Frau Frieda Lisette Klätz geb. Pleyer**  
am 10. Jänner 1955 im 83. Lebensjahr friedlich verstorben ist.  
fr. Asch, Zimmerg. 6  
Die Trauerfamilien:  
Josef Klätz, Ravensburg  
Reinhold Klätz, Adelshausen  
Franz Klätz, Asch

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein guter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Vormund  
**Herr Johann Ott**

in Patzkofen 36 b. Straubing, früher Haslau Lederg. 172, im Alter von 58 Jahren nach langer, schwerer Krankheit in die ewige Heimat gegangen ist. Wir haben unseren lieben Toten hier in Patzkofen bestattet.  
Patzkofen, Gernsheim/Rhein, Langhecke, Traun/Oesterreich

In tiefer Trauer:  
Adelheid Ott, Gattin — Retti Hupfauft, geb. Ott und Kinder Else, Gertrud und Heidi — Jakob und Marie Ott — Albert und Else Wolf geb. Ott — Retti Hackel mit Töchtern und Schwiegersohn — Jakob und Evi Ott und Enkel

Nach längerem Leiden ist unsere liebe, herzengute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter  
**Ida Wunderlich**

(Gasthaus Elstertal in Grün, Decker) im Alter von 86 Jahren verschieden. Wir haben unsere teure Entschlafene im Friedhof von Burgweinting b. Regensburg beigesetzt.  
In stiller Trauer:

Klara Decker geb. Wunderlich — Erich Decker mit Heinzl, Monika und Anni — Else Parisek geb. Decker — Ernst, Anna, Erich, Emmi und Klaus Wunderlich (Sowjetzone)

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge um die Seinen ist unser herzensguter, unvergeßlicher Gatte, Vater, Sohn, Schwiegervater, Bruder Opa, Schwager und Onkel  
**Adolf Bareuther**

Wirk- und Strickwarenerzeuger  
am 15. Dez. 1954 im Alter von 57 Jahren für immer von uns gegangen.  
Schnaittach/Markt, Bayreutherstr. 3 fr. Haslau

In tiefer Trauer:  
Andr. Bareuther, Vater — Hans Bareuther, Bruder, — Elise Bareuther, Schwester — Sophie Bareuther geb. Wilhelm, Gattin — Grete Winderl geb. Bareuther, Tochter, — Anton Winderl, Schwiegersohn — Ingrid Winderl, Enkelin

Unsere liebe, nimmermüde Mutter,  
**Frau Margarete Drechsel, geb. Richter**  
ging am 22. Jänner 1955 im gesegneten Alter von fast 91 Jahren in Gottes ewigen Frieden ein.  
Münchberg, fr. Asch Langeasse

In stiller Trauer:  
Berta Drechsel, Christian und Frieda Aechtner geb. Drechsel — Elise Schindler geb. Drechsel, Wunsiedel — Ernst und Ida Flauger geb. Drechsel, Bersrod — Gottlieb und Erna Drechsel, Bietheim — 5 Enkel und 1 Urenkel.

**Danksagung**  
Allen lieben Ascher Freunden und Bekannten, die uns beim Ableben unseres lieben Mannes, Vaters und Großvaters  
**Herrn Christian Steiner**  
ihre Anteilnahme bekundeten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.  
Rehau, im Feber 1955  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen  
Christine Steiner  
Familie Albert

**Die guten Hausmittel:**

**Alpa**

**Franzbranntwein**  
mit Menthol  
„äußerlich und innerlich“  
DM 1.—, DM 1.50 und DM 2.—

**Tatra**  
MENTHOL

**mit Fichtennadel-Extrakt**  
„nur äußerlich“  
100 ccm DM 1.50

**dienen Ihrer Gesundheit!**  
Hersteller:  
**„ALPA“ Friedrich Melzer Brackenheim/Württ.**  
Meine Warenzeichen „Alpa“ und „Tatra“ sind gesetzlich geschützt!  
ERHÄLTlich IN APOTHEKEN UND DROGERIEN!